

Stefan Freund

Die Übersetzung aus dem Lateinischen als Kulturtransfer

Translatologische Vorüberlegungen

Translation from Latin as cultural transfer: Preliminary translatological considerations – Abstract

This paper explores the translation of Latin texts as an instance of cultural transfer, distinguishing the pedagogical practice of translation from the translatological understanding of translation as linguistic mediation. The study highlights the predominantly documentary function of Latin translations, which aim to provide insights into historical, literary, and philosophical contexts rather than to recreate the original communicative function. Drawing on theoretical frameworks from translation studies and cultural transfer research, the article examines translation strategies and the role of Latin translations in scholarly discourse. Three case studies – Sedulius' *Carmen Paschale*, Poggio Bracciolini's *An seni sit uxor ducenda*, and Johann Weyer's *De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis* – illustrate different approaches to Latin translation. The article concludes with a call for interdisciplinary collaboration in the study and practice of Latin translation.

1 Die Übersetzung aus dem Lateinischen – eine Hinführung

Wenn man Latein lernt, geschieht das meist so, dass man einen lateinischen Text ins Deutsche übersetzt. Zuerst, und auch schon ganz am Anfang, sind es Lehrbuchtexte. Später kommen dann Autoren der römischen Literatur hinzu, auch die Prüfungen bestehen im Wesentlichen aus Übersetzungen ins Deutsche. Das Übersetzen hat dabei viele Vorteile: So können Lernender und Lehrender sehen, ob der Text lexikalisch, semantisch, syntaktisch sowie pragmatisch erfasst worden ist, zudem bieten sich Möglichkeiten zur sprachkontrastiven Reflexion und schließlich kann man auch überprüfen, ob die entsprechenden Kompetenzen erworben worden sind.

Indessen, bei dem, was wir bisher besprochen haben, handelt es sich möglicherweise gar nicht um Übersetzen. Denn zumindest der Theorie von Übersetzung als *Sprachmittlung* liegt das kommunikationstheoretische Grundmodell von Sender, Empfänger und Nachricht zugrunde. Der Übersetzer ist dabei derjenige, der sich als erster Empfänger und zweiter Sender zwischen Sender und Empfänger schaltet und als Codeumschalter eine Nachricht durch eine Änderung der sprachlichen Codierung

verständlich macht (vereinfacht nach Stolze 2018: 51–54, auf der Grundlage von Kade 1968: 203):

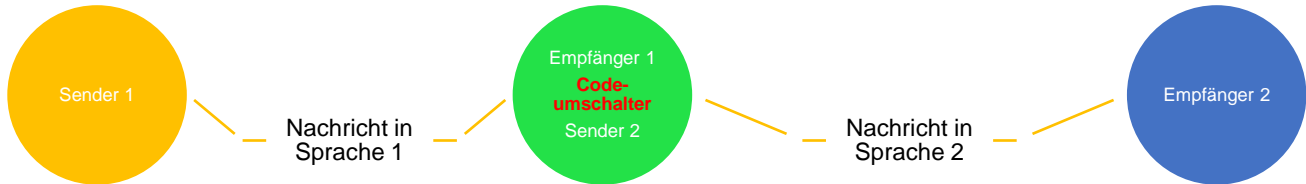


Abb. 1: Kommunikationsmodell des sprachmittelnden Übersetzens

Das entspricht auch durchaus unserem üblichen Alltagsverstehen von Übersetzen. Übersetzungen kommen dort zum Einsatz, wo wir die Originaltexte aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht in gleicher Weise verwenden können:

Niemand wird bestreiten, dass Übersetzen (schriftliche Vermittlung eines Textes in einer anderen Sprache) und Dolmetschen (mündliche Vermittlung) als Praxis unentbehrliche menschliche Aktivitäten sind. Dies ganz einfach darum, weil man in den verschiedensten Bereichen des menschlichen Lebens, in den zwischen- und innerstaatlichen Beziehungen, in Wissenschaft und Technik, im internationalen Geschäfts- und Handelsverkehr, als Leser schöner Literatur, darauf angewiesen ist oder das Bedürfnis hat, Texte anderer als nur der eigenen Sprache zu rezipieren. Übersetzungen verwendet man so selbstverständlich wie (muttersprachliche) Originaltexte. (Koller/Berg Henjum 2020: 29)

Etwas ins Unreine formuliert könnte man sagen: Übersetzungen haben die Funktion, eine Kommunikation zwischen Sender und Empfänger zu ermöglichen oder zu erleichtern, wenn diese unterschiedliche Sprachen sprechen – und genau diese Mittlerfunktion haben die Übersetzungen in den oben genannten Lernsituationen nicht.¹ Gleichwohl gibt es natürlich Übersetzungen aus dem Lateinischen, die diese Mittlerfunktion sehr wohl erfüllen – nämlich Übersetzungen zu Werken in lateinischer Sprache, die diese einem Publikum zugänglich machen wollen, das über keine oder keine ausreichende Sprachkenntnis verfügt. Dabei handelt es sich meist um gedruckte Übersetzungen, denen häufig der lateinische Text beigegeben ist. Diese Übersetzungen erscheinen teilweise in bekannten Reihen, wie etwa der 1923 von Ernst Heimeran gegründeten Sammlung *Tusculum*,² immer häufiger wird aber auch wissenschaftlichen Publikationen eine Übersetzung beigegeben.

¹ Das ist natürlich kein Proprium des Lateinunterrichts und im Kontext von Unterricht und Lehre ganz normal: Wenn Lernende im Deutschunterricht ein Eichendorff-Gedicht interpretieren, dann tun sie dies ja auch nicht deswegen, weil die Lehrkraft den Text sonst nicht verstünde, und die meisten Mathematiklehrkräfte könnten die bearbeiteten Aufgaben vermutlich auch ohne ihre Schülerinnen und Schüler lösen. In beiden Fällen ginge es schneller, wenn der Experte bzw. die Expertin den Novizinnen und Novizen, um es einmal in der Terminologie der Professionalisierungsforschung auszudrücken, die richtige Lösung vorlegen würde.

² Vgl. Sammlung *Tusculum* (2025). Die Sammlung *Tusculum* hat mehrfach den Verlag gewechselt. Weiterhin bekannt sind die Übersetzungen und zweisprachigen Ausgaben in Reclams Universal-Bibliothek. Die Goldmann Klassiker – die gelbe Reihe der Goldmann Taschenbücher – boten früher eine umfassende Auswahl an Werken der lateinischen Literatur in Übersetzung für ein breiteres Publikum.

Genau diese Übersetzungen (genauer gesagt ihre Einleitungen oder Nachworte) sind und waren auch immer ein Ort, an dem die Latinistik ihr Übersetzen reflektiert und begründet – insbesondere der bedeutende Philologe und Übersetzer Manfred Fuhrmann (1925–2005) legt eine Reihe wichtiger übersetzungstheoretischer Überlegungen vor (Fuhrmann 1985, 1992/2009).³ Solche Ansätze und die Übersetzungspraktiken sind, als Zeugnisse der Antikenrezeption, im Rahmen von *descriptive translation studies* in jüngerer Zeit auch in den Fokus diachron ausgerichteter Forschungen gelangt.⁴

Eine zweite Richtung, aus der sich die Latinistik dem Thema Übersetzen schon immer angenähert hat, ist die didaktische: Dabei geht es um die Frage, mit welchen Regeln das Übersetzen als Übungs- und Prüfungsform im unterrichtlichen Rahmen vermittelt werden soll. In diesem Zusammenhang werden auch durchaus theoretische, synchrone Ansätze aus der Translatologie herangezogen (Beyer 2023).

Die Translatologie ihrerseits rekurriert zwar auf die Anfänge des Übersetzens in der römischen Antike, nennt Terenz, Cicero, Quintilian und Hieronymus als erste Übersetzer und Übersetzungstheoretiker und verfolgt die Geschichte des Übersetzens ins Lateinische bis in die Frühe Neuzeit, dies steht aber ausdrücklich unter den Vorzeichen einer Geschichte des Übersetzens – und es geht nur um Übersetzungen ins Lateinische, nicht aus dem Lateinischen (Stolze 2018: 17–20; Siever 2022: 12–44 – unter der Überschrift “Die vorwissenschaftliche Periode”). Carsten Sinner nennt unter anderem zwei Aspekte, die dafür verantwortlich sind, dass die Übersetzung aus dem Lateinischen nicht ins Blickfeld der Translatologie gelangt ist (Sinner 2020: 61–97):⁵ Ein erster geht von der Feststellung aus, dass sich die Translatologie institutionell im Zusammenhang mit der Ausbildung für Dolmetscher und Übersetzer entwickelt hat; daher ist dieser Disziplin die Fokussierung auf gesprochene Sprachen in die Wiege gelegt. Für Latein (und überhaupt alte und tote Sprachen oder Korpusssprachen) gab es keine solchen sprachpraktischen Ausbildungsstätten und damit auch keinen Ort, an dem eine Translatologie als Reflexion und eine theoretische Begründung des dort gelehrten Tuns entstehen konnte (Sinner 2020: 64–65). Ein zweiter Aspekt ist folgender:

³ Es finden sich nicht unbedingt alle theoretischen Überlegungen konsequent umgesetzt; grundlegend zu Fuhrmanns Übersetzungstheorie und -praxis: Mindt (2008).

⁴ Allgemein zu den *descriptive translation studies* Toury (2012), zu Übersetzungen antiker Texte etwa Kitzbichler, Lubitz und Mindt (2009a,b), Kubisiak (2010), Kitzbichler/Stephan (2016), Poiss (2017), Bastin-Hammou et al. (2023), zusammenfassend Poiss (2023).

⁵ Bemerkenswert ist, dass Sinner der Tatsache großes Gewicht einräumt, dass das Lateinische keine muttersprachlichen Vertreterinnen und Vertreter hat (Sinner 2020: 64, 84 u. ö.). Das Fehlen einer Varietätenlinguistik des nichtmuttersprachlichen Lateins, das Sinner (2020: 85–86) konstatiert, wird man aus philologischer Sicht angesichts entsprechender Forschungen zum spätantiken und mittelalterlichen Latein vielleicht differenzierter betrachten, aber tatsächlich ist die Übersetzung von Varietäten grundsätzlich eine Herausforderung für eine Translatologie des Lateinischen. Bemerkenswerterweise vertritt Sinner in seiner übersetzungswissenschaftlichen Bestandsaufnahme bezüglich des Lateinischen, wie mir scheint, überhaupt ein Konzept von Translatologie, das für alle nicht mehr muttersprachlich repräsentierten Sprachen (also auch Altgriechisch, biblisches Hebräisch, Altkirchenslawisch, Altindisch usw.) bzw. Sprachstufen (Altfranzösisch, Mittelhochdeutsch usw.) einen translatologischen Zugang kaum möglich erscheinen lässt.

Übersetzungen aus dem Lateinischen wurden über die Jahrhunderte hinweg immer weniger zur Erfüllung von Funktionen wie Instruktion oder Unterhaltung angefertigt und immer mehr zu einer Domäne rein dokumentarischer Übersetzungen, in denen es nicht um eine Übersetzung mit Funktionskonstanz geht, sondern um eine Form, in der Zielsprache über den Ausgangstext oder sein Funktionieren in der Ausgangstextkultur zu informieren [...].

(Sinner 2020: 79–80)

Das würde ich so verstehen wollen: Niemand nutzt mehr Werke in lateinischer Sprache in der Funktion, für die sie ursprünglich geschrieben wurden (also etwa als Lehrbuch, als Plädoyer, als politisches Positionspapier, zum Vortrag in kultischem oder religiösem Rahmen usw.), daher benötigt niemand eine Übersetzung, die darauf abzielt, dass die Werke ihre Funktion auch in deutscher Sprache erfüllen können. Wenn jemand Werke, die ursprünglich in lateinischer Sprache abgefasst sind, in deutscher Sprache lesen möchte, dann deswegen, weil ihm diese Werke Aufschluss geben über den kulturellen (literarischen, historischen, philosophischen, sozialen) Kontext, in dem sie entstanden sind.

Das könnte man nun differenzieren wollen: Wie ist es beispielsweise um die Funktionskonstanz einer Cicero-Rede bestimmt? Natürlich soll diese zunächst einmal die Richter bzw. die Geschworenen überzeugen, dann (und zu diesem Zweck wird sie von Cicero publiziert) soll sie aber auch seine rhetorische Kunst bezeugen, unterhalten, Bewunderung erregen und die politischen Positionen des Redners verbreiten, vielleicht ist auch schon die Funktion als Musterrede mitgedacht. Da ist es schon für Ciceros Zeit mit der Funktionskonstanz nicht so weit her. Überhaupt tun wir uns oft schwer damit, überhaupt eine konkrete Funktion für ein Werk zu benennen. Umgekehrt ist eine gewisse Funktionskonstanz auch nicht ausgeschlossen: Man kann Stücke des Plautus auf die Theaterbühne bringen, sich durch Senecas Briefen an Lucilius für das Ertragen des Alltags stärken, sich über Epigramme des Martial amüsieren, sich von den Abenteuern im Eselsroman des Apuleius fesseln lassen oder Hymnen aus der Feder des Ambrosius singen (dabei beschränke ich mich jetzt ganz bewusst auf Beispiele aus der antiken Latinität). Dafür sind Übersetzungen nötig, die nicht primär dokumentarisch, sondern instrumentell sind, folglich bei einem modernen Publikum eine vergleichbare Wirkung erzielen wie bei ihrem antiken Adressatenkreis. Gleichwohl, darin, dass es sich um dokumentarische Übersetzungen, wird man Carsten Sinner gewiss nicht widersprechen wollen. Und wenn er im oben zitierten Text sagt, diese dokumentarischen Übersetzungen haben den Zweck, "über den Ausgangstext oder sein Funktionieren in der Ausgangstextkultur zu informieren", dann sind wir endlich bei der Frage nach dem Kulturtransfer.

2 Übersetzen aus dem Lateinischen – ein Fall von Kulturtransfer

Wie sich eben gezeigt hat, ist das Übersetzen aus dem Lateinischen, wie Hans-Jürgen Lüsebrink formuliert, "eine Übertragung von [...] kulturellen Artefakten" (Lüsebrink 2005/2016: 143) in die Kultur der Gegenwart – in der Regel handelt es sich um Texte, es kann sich aber auch um epigraphisches Material, um Handschriftliches in Form von Urkunden,

Briefen oder Entwürfen oder um Bücher handeln. Dabei liegen in der Regel mehrdimensionale, also nicht nur zeitliche, sondern meist auch räumlich-geographische Asymmetrien vor – so die Terminologie nach Lüsebrink (2005/2016: 145). Das gilt zunächst für das Übersetzen von Texten aus der klassischen römischen Antike wie etwa von Cicero, Ovid, Seneca, Tacitus oder den frühen römischen Juristen. Ebenso gilt das natürlich für Kulturräume, die gegenüber dieser klassischen römischen Antike deutliche Transformationen aufweisen wie die christliche Spätantike, das Mittelalter, in dem das Lateinische von Sizilien bis Skandinavien und von Ungarn bis Portugal in je eigenen Ausprägungen verwendet wird, sowie für den Humanismus und den Späthumanismus bis in 19. Jahrhundert. In diesem Fall kann natürlich eine räumlich-geographische Kontinuität gegeben sein. Lüsebrink (2005/2016: 146) unterscheidet nun drei Schritte für den Kulturtransfer: Zunächst erfolgt ein *Selektionsprozess* der zu transferierenden kulturellen Artefakte nach technischem Interesse (z. B. Herstellungsmethoden oder organisatorischen Strukturen), praktischem Interesse (dem Selbst- oder Fremdverstehen) oder ideologischem Interesse (wenn die Güter Werte und Normen repräsentieren, die übernommen werden sollen). Der zweite Schritt sind die Festlegungen über den interkulturellen *Vermittlungsprozess*. Ihn können Einzelpersonen, Institutionen oder Medien tragen. Der dritte Schritt ist dann der *Rezeptionsprozess*. Hier sind fünf Formen zu unterscheiden:

- (a) die originalgetreue Übertragung, also z. B. eine Übersetzung,
- (b) die Nachahmung, also eine Neuschöpfung, bei der das übernommene fremdkulturelle Muster aber erkennbar bleibt,
- (c) die kulturelle Adaptation, also die Umsetzung des fremdkulturellen Einflusses unter den Gegebenheiten der eigenen Kultur, hierzu würde z. B. gehören, dass es in den USA wie in Rom ein Kapitol und einen Senat gibt,
- (d) die Kommentarformen, also eine Deutung der fremdkulturellen Einflüsse und die Information darüber,
- (e) die produktive Rezeption.

Die Antriebskräfte dieses Transferprozesses sind ökonomische Interessen, politische und ideologische Zielsetzungen und emotionale bzw. affektive Faktoren.

Die drei von Lüsebrink genannten Schritte oder Prozesse lassen sich auch bei Übersetzungen aus dem Lateinischen beobachten: Hier findet ebenso ein Selektionsprozess statt. Meist nach dem von Lüsebrink genannten Faktor des praktischen Interesses werden Texte ausgewählt, die für das Selbstverstehen der Gegenwartskultur bedeutsam erscheinen – sei es in einem allgemeinen Rahmen (z. B. Texte zu sexualisierter Gewalt in der Antike) oder in einem spezielleren Forschungskontext. Die Faktoren, die Lüsebrink als technisches oder ideologisches Interesse bezeichnet, mögen im Einzelfall eine Rolle spielen. Getragen werden die Vermittlungsprozesse, hier die Übersetzungen, von einzelnen Akteuren, von Forschungsprojekten oder kleineren medialen Einheiten wie z. B. Übersetzungsreihen. Das Übersetzen ist der Musterfall der von Lüsebrink genannten Übertragung. Kommentierungen in wissenschaftlicher oder populärwissenschaftlicher

Form sind auch üblich. Aktuelle produktive Rezeptionen ließen sich durchaus auch benennen: So geht etwa der Roman *Imperium* von Robert Harris aus dem Jahr 2006 auf Ciceros Reden im Prozess gegen Verres zurück und Zwischenglied sind dabei sicherlich Übersetzungen. Was nun die Antriebskräfte angeht – ökonomische Interessen werden es beim Übersetzen aus dem Lateinischen nur im Ausnahmefall sein. Bei dem, was Lüsebrink politische und ideologische Zielsetzungen sowie emotionale bzw. affektive Faktoren nennt, wird man zum einen an die Dynamik des Wissenschaftsbetriebes (Welche Themen sind gerade drittmittelrelevant oder aktuell? – Man denke an Texte zur Nachhaltigkeit, zu Pandemien, zur sexualisierten Gewalt usw.) und zum anderen an populärkulturelle Strömungen (Welche Texte passen z. B. zu aktuellen Filmen, Computerspielen oder Bestsellern?) denken.

Da sind wir aber auch wieder bei den Kriterien für die Selektion, die sich in etwa folgendermaßen veranschaulichen ließe:

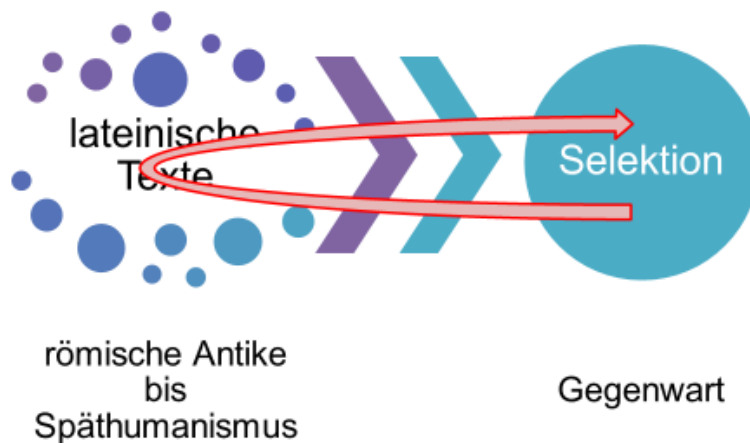


Abb. 2: Selektionsprozess im Rahmen des Kulturtransfers nach Lüsebrink

Diese geht im Fall des Kulturtransfers, da es sich um einen zeitlich asymmetrischen handelt, immer von den Gegebenheiten der nehmenden Kultur aus: Anders, als wenn etwa die chinesische Regierung Bücherregale mit Übersetzungen chinesischer (Propaganda-) Literatur bei einer deutschen Buchhandelskette bestückt,⁶ wird allein vom Interesse unserer Gegenwartskultur bestimmt, welche Übersetzungen lateinischer Texte angeboten werden.

⁶ Vgl. etwa Plath und Roelcke (2020).

3 Was kann das konkret bedeuten? – Drei Beispiele

Im letzten Teil möchte ich versuchen, die bisherigen Überlegungen auf drei Beispiele von Übersetzungen zu konkretisieren.

3.1 Vorüberlegungen: Kulturtransfer und Selektion zu übersetzender Texte

Zunächst lässt sich anhand der drei folgenden Texte der Selektionsprozess, der dem Kulturtransfer nach Lüsebrink innewohnt, veranschaulichen: Alle drei Texte sind bislang nicht (modern) ins Deutsche übersetzt. Sie sind also bislang nicht ausgewählt worden und sind damit nur denen zugänglich, die sie entweder im lateinischen Original oder in Übersetzungen in andere moderne Sprachen lesen. Die kulturwissenschaftlich-geistesgeschichtliche Relevanz der drei Texte, die ich im Folgenden jeweils kurz aufzeigen werde, legt nahe, dass der Grund dafür nicht in ihrer Bedeutungslosigkeit liegt. Die Ursachen für die Nicht-Übersetzung lateinischer Texte bedürften einer näheren Untersuchung. Das Ausgangsproblem scheint klar: Das Corpus lateinischer Texte aus (christlicher) Spätantike, Mittelalter und früher Neuzeit übersteigt das der klassischen Latinität um ein Vielfaches. Wie sich der Anteil an lateinischsprachigen Werken an der Gesamtheit der erschienenen Bücher von 1500 bis 1750 entwickelt, veranschaulicht die folgende Übersicht (Abb. 3). Sie zeigt den Anteil von Einträgen mit dem Sprachmerkmal „Latein“ im Gesamtbestand, der im Katalog des Bibliotheksverbundes Bayern (BVB) erfasst ist.

Dies zeigt: Die Texte können und konnten nicht alle übersetzt werden.⁷ Bis vor wenigen Jahrzehnten wurde für Forschende auf dem Gebiet der Antike, des Mittelalters und der Frühen Neuzeit die Fähigkeit als selbstverständlich vorausgesetzt, lateinische Texte flüssig zu lesen. Übersetzungen schienen damit nur für die Texte bedeutsam zu sein, die gewissermaßen in den erweiterten Kanon für ein breiteres interessiertes Publikum aufgenommen werden sollten. Das hat sich verschoben – es wird auch für ein wissenschaftliches Publikum übersetzt. Das Problem liegt in der interdisziplinären Zusammenarbeit bei der Selektion: Wenn die Texte in lateinischer Fassung nicht zugänglich sind, wird ihre Relevanz nicht erkannt und keine Übersetzung erstellt.

⁷ Dasselbe gilt sinngemäß für eine philologische Überprüfung einer von einer KI erstellten Übersetzung.

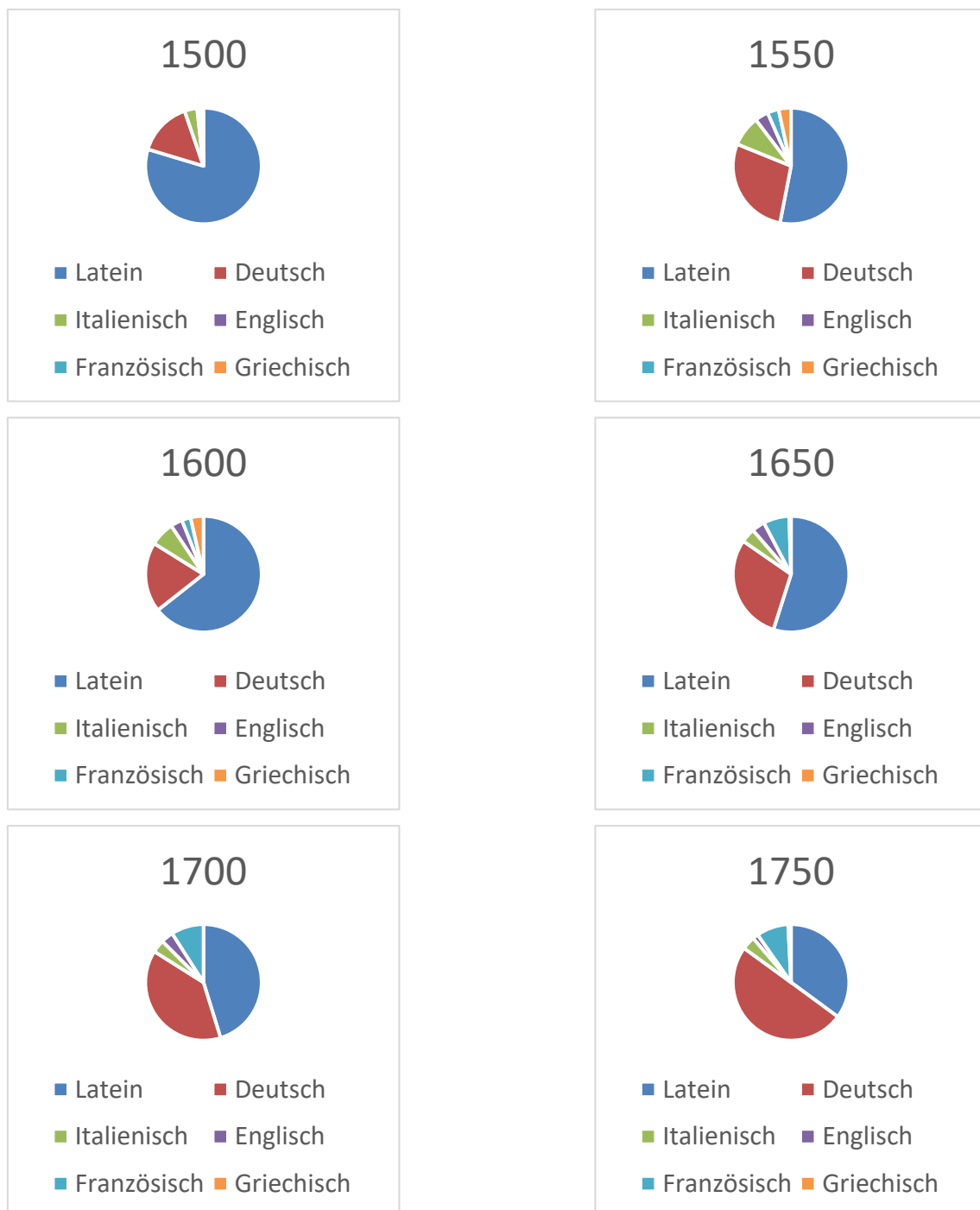


Abb. 3: Bücher in den Sprachen Latein, Deutsch, Italienisch, Englisch, Französisch und Griechisch in den Beständen des Bayerischen Bibliotheksverbundes mit den Erscheinungsjahren 1500, 1550, 1600, 1650, 1700, 1750

3.2 Erstes Beispiel: Sedulius, *Carmen Paschale* (etwa: “Ostergedicht”)

Der erste Text ist das *Carmen Paschale* des Sedulius. Er handelt sich um ein ungefähr 430 n. Chr. entstandenes Bibelepik mit etwa 1750 Versen. Das Werk stellt biblische, vor allem neutestamentliche, Episoden dichterisch dar und reflektiert sie erbaulich und didaktisch, aber auch polemisch, wenn es um die Widerlegung vermeintlich falscher Positionen geht. Sedulius wird im Mittelalter ausgesprochen häufig gelesen und gilt auch unter den sogenannten vier kanonischen Epikern als der vielleicht nachwirkungsreichste Bibeldichter der Antike.⁸ In diesem Fall möchte ich kurz auf den lateinischen Text eingehen. Der Kontext ist die Geburt Jesu:

lamque novem lapsis decimi de limine mensis
fulgebat sacrata dies, cum virgine feta
promissum complevit opus: Verbum caro factum,
in nobis habitare volens. Tunc maximus infans
intemerata sui conservans viscera templi
illaesum vacuavit iter: Pro virgine testis
partus adest, clausa ingrediens et clausa relinquens.

(Sedulius: *Carmen Paschale* 2: 41–47)

Schon dieses lateinische Zitat hat gewissermaßen den Charakter eines Experiments mit den Leserinnen und Lesern unserer Zeit: Wer kein Latein kann, wartet, vielleicht etwas verärgert, auf die Übersetzung. Und wer Latein kann, stellt bald fest, dass auch für sie oder ihn der Text kaum beim ersten Lesen zugänglich ist. Eine Übersetzung könnte lauten:

Und als schon neun Monate vergangen waren, an der Schwelle zum zehnten,
strahlte der gesegnete Tag auf: Er erfüllte, indem eine Jungfrau schwanger war,
das verheißene Werk: Das Wort wurde Fleisch
und wollte unter uns wohnen. Da bewahrte das großartige Kind
die Eingeweide seines Tempels unversehrt
und öffnete sich seinen Weg, ohne zu verletzen: Zeuge für die Jungfrau
ist der so Geborene – er betrat Verschlussenes und verließ es verschlossen.

Um diese Übersetzung nun kurz zu analysieren, lege ich das “Modell des strategischen Übersetzens” des Übersetzungswissenschaftlers Holger Siever (2022: 153–154) zugrunde, das dieser auf der Grundlage linguistischer, handlungstheoretischer und semiotisch-interpretationstheoretischer Paradigmen entwickelt:

- (1) Die übersetzungsrelevante *Textanalyse* wäre durch die Hinführung zu Sedulius, die natürlich in einer Übersetzung oder einer zweisprachigen Ausgabe enthalten sein müsste, und durch die Angabe, dass die Geburt Christi aus Maria der Jungfrau dargestellt wird, in dem Rahmen erledigt, der in der Zuständigkeit einer Übersetzung, die kein wissenschaftlicher Kommentar ist, liegt.
- (2) Die Satzanalyse erscheint mir unproblematisch: Wir haben vier Hauptsätze, einer davon ist elliptisch (*verbum caro factum*), und nur einen adverbialen Nebensatz.

⁸ Grundlegend zu dieser Kanonisierung in der Bibelepik ist Herzog (1975: XIX–XXIII).

Die Bezüge sind auch klar, es geht um die Jungfrau Maria und Christus als ihr gottmenschliches Kind, das nach dem Johannesevangelium als *verbum* (λόγος) bezeichnet wird.

- (3) *Übersetzungsprobleme* gibt es gleichwohl einige, ein Beispiel mag genügen: Das Wort 'Tag' (*dies*) als Subjekt des mit *cum* eingeleiteten Temporalsatzes heranziehen zu müssen, erscheint mir semantisch schwierig, aber syntaktisch wohl nötig.
- (4) Die *Hilfsmittel* können wir hier außer Betracht lassen.
- (5) Aufschlussreich ist das Festlegen des *Übersetzungsauftrags*: Wer soll wann zu welchem Zweck und wo den deutschen Text nutzen? Das ist eine gute Frage. Zunächst einmal ergeht an Forschende in der Klassischen Philologie normalerweise kein (und schon gar kein bezahlter) Übersetzungsauftrag. Sie suchen sich die Texte selbst aus und erfüllen ein Forschungsdesiderat. Das Publikum sind damit primär Forschende, Lehrende und Lernende der eigenen Disziplin und der Nachbardisziplinen (Theologie, Geschichte, Germanistik, Literaturwissenschaft, Komparatistik, Mediävistik usw.). Dieses Zielpublikum wird zumindest teilweise die Übersetzung verwenden, um damit auf den Originaltext zuzugreifen – dieser ist der idealerweise auf der linken Seite einer zweisprachigen Ausgabe gegenüberzustellen, da er z. B. für die historische-theologischen Disziplinen, die sich für die Christologie an dieser Stelle interessieren, die Grundlage wissenschaftlicher Auseinandersetzung und Argumentation darstellt. Wiederum anders wird es sich bei Nutzerinnen und Nutzern verhalten, die aus komparatistisch-literaturwissenschaftlicher den Bibelepiker Sedulius rezipieren. Damit sind von Seiten der Übersetzenden natürlich immer Mutmaßungen darüber verbunden, was das Zielpublikum dem Text (genauer gesagt dem Ausgangstext mittels des Zieltextes) entnehmen möchte – und inwieweit es sich im Ausgangstext selbst sprachlich zurechtfindet.
- (6) Diese Besonderheit der Übersetzung im Rahmen einer bilingualen Edition bestimmt auch die Wahl der *Übersetzungsstrategien*:

Die *Globalstrategie* ist auf jeden Fall ein *dokumentarisches* Übersetzen (und kein instrumentelles, das die Wirkung des Ausgangstextes erzielen will). Dabei ist ein Mittelweg einzuschlagen, der einerseits im Rahmen des Möglichen die syntaktische Struktur und die Versgliederung des Ausgangstextes im Zieltext verständlich hält,⁹ andererseits zu einem in sich verständlichen und sprachrichtigen Zieltext führt. *Verfremdend* bzw. nicht einbürgernd übersetzen wird man dort, wo sonst Auffälligkeiten des lateinischen Textes verloren gehen, etwa in Vers 45: Dort steht

⁹ Um dies an einem Beispiel aus der obigen Übersetzung zu verdeutlichen: *Pro virgine testis / partus adest* (V. 46–47) unter idiomatischen Gesichtspunkten vielleicht besser übersetzt mit: "Der so Geborene bezeugt die Jungfräulichkeit." Die hier gebotene Übersetzung "Zeuge für die Jungfrau / ist der so Geborene" ermöglicht zum einen die Versentsprechung zu wahren und übernimmt die semantisch tragenden Ausdrücke *testis*/Zeuge (als Subjekt) und *pro virgine*/für die Jungfrau, um anhand dieser Markierungspunkte die Orientierung im lateinischen Satz zu erleichtern.

in der Formulierung “Eingeweide des Tempels” der Tempel metaphorisch für den Leib. Hier könnte man allerdings eine kleine auflösende Extension (“Leibestempel”) erwägen, die Verfremdung im Zieltext bliebe. Eine Funktionskonstanz schließt das Setting grundsätzlich aus: Der Zieltext kann nicht den Zweck des Ausgangstextes verfolgen.

Im vorliegenden Fall geht bei den *Makrostrategien* Genauigkeit vor Verständlichkeit, sowohl Extension als auch Verdichtung wird man nur ausnahmsweise wählen, beim Grad von Implizität und Explizität sowie bei Konventionalität und Kreativität sollte der philologische Befund des Ausgangstextes der Maßstab sein, generell wird man auch auf Paratexte wie erläuternde Anmerkungen zurückgreifen.

Die *Mikrostrategien* ergeben sich dann aus den Einzellösungen.

- (7) Beim eigentlichen Akt des *Übersetzens* geht man üblicherweise linear (nicht modular) vor, als Setting kennen wir für lateinische Texte vor allem die individuelle Arbeit am Schreibtisch. Kollaborative Herangehensweisen (in Lehrveranstaltungen oder in Teams von Übersetzenden) erscheinen da aber zukunftsweisend.
- (8) Das *Korrigieren* können wir hier überspringen.
- (9) Das *Kommentieren der angefertigten Übersetzung* findet üblicherweise global in der Einleitung und punktuell in Anmerkungen statt.

So weithin bruchlos sich dieses “Modell des strategischen Übersetzens” nach Siever (2022: 153–154) nun auch auf unseren lateinischen Beispieltext anwenden lässt, ein paar wichtige Gesichtspunkte bleiben hier unberücksichtigt: So musste im vorliegenden Fall noch die Entscheidung getroffen werden, Dichtung in Prosa zu übersetzen, also aus einem Dichtungstext einen Sachtext zu machen – das ist in seinen formalen Implikationen in den Parametern “dokumentarisch vs. instrumentell” und “Funktionskonstanz vs. -varianz” nur bedingt gefasst. Sodann ist zu entscheiden, ob der Zieltext die Versstruktur des Ausgangstextes wenigstens im Umbruch übernimmt (so wie hier) oder nicht. Die Besonderheiten von zweisprachigen Ausgaben berücksichtigt dieses Modell nicht.¹⁰

In unserem ersten Beispiel bei Sedulius haben wir nun jedenfalls genau den Fall gesehen, den Carsten Sinner als den typischen Fall einer modernen Lateinübersetzung beschreibt: Sie ist dokumentarisch, sie ist funktionsvariant und sie dient dem Kulturtransfer im wissenschaftlichen Bereich.

¹⁰ Hier könnte man immerhin Koller und Berg Henjum (2020: 136), konsultieren, wo zweisprachige Gedichtausgaben knapp berücksichtigt werden. Grundsätzlich scheint mir aber eine translatologische Betrachtung der zweisprachigen Ausgabe ein Desiderat zu sein.

3.3 Zweites Beispiel: Poggio Bracciolini, *An seni sit uxor ducenda* (“Ob ein Greis heiraten soll”)

Im Falle unseres zweiten Beispiels, das ich deutlich kürzer behandeln will, liegen die Dinge vielleicht etwas anders: Der kleine Dialog *An seni sit uxor ducenda* (“Ob ein Greis heiraten soll”) stammt aus der Feder des italienischen Humanisten Poggio Bracciolini. In dem kaum mehr als zehn moderne Seiten umfassenden Werk, das 1436 entstanden ist, diskutieren drei Dialogpartner, einer mit dem Namen des Poggio, ob es eine kluge Entscheidung war, dass dieser mit Mitte fünfzig eine 18-Jährige geheiratet habe. Natürlich läge auch hier eine wissenschaftlich ausgerichtete dokumentarische und funktionsvariante Übersetzung nahe. Schließlich ist der Text nicht nur für die neulateinische Philologie, sondern auch für die Forschung zum Humanismus, für die Sozialgeschichte und die Genderforschung sowie für die Komparatistik (Ehestandsliteratur) interessant. Derzeit liegt aber keine textkritisch gesicherte Ausgabe vor. Der Text ist in mehreren Dutzend Handschriften überliefert.¹¹ Man kann eine im Gesamtduktus verlässliche Übersetzung erstellen, eine zweisprachige Ausgabe mit verlässlichem Text bedarf noch umfassender Editionstätigkeit. Unter diesen Umständen und auch aufgrund der vermuteten Interesselage des wissenschaftlichen Zielpublikums wäre möglicherweise auch eine einsprachige Ausgabe (also eine ohne Mitabdruck des Ausgangstextes) sinnvoll. Das sei an einem Beispiel erläutert: In seiner Rede innerhalb des Dialoges argumentiert die Figur Niccolò Niccoli (hinter ihr steht der Humanist, 1365–1437) gegen eine Heirat in fortgeschrittenem Alter folgendermaßen:

Haec una quidem res est, quae maxime adolescentiam deceat, senibus praecipue fugienda. Laudent alii rem uxoriā quantum libet, mea quidem semper fuit opinio eam rem tum omnibus annis gravem, tum vero senectuti adversam plurimum esse; quae cum sublevanda aliquo praesidio esset, pondere uxoris opprimere stultissimum videtur.

Eine Übersetzung, die den lateinischen Text aufschlüsselt und einen Zugriff auf diesen ermöglicht, könnte lauten:

Es gibt da freilich diese eine Sache, die für die Jugend sehr gut passt, die aber gerade die Alten vermeiden sollten. Sollen ruhig die anderen den Ehestand nach Belieben loben, meine Meinung jedoch war schon immer, dass dieser in jedem Alter beschwerlich, am meisten aber dem Alter zuwider ist. Dieses, obwohl man es doch eigentlich durch irgendwelche Unterstützung erleichtern müsste, mit dem Gewicht einer Frau zu belasten, scheint eine Riesendummheit zu sein.

Eine an der eigenständigen Lesbarkeit orientierte und das Ideal der Wirkungsäquivalenz berücksichtigende Übersetzung wäre demgegenüber:

Das mit der Ehe passt für Menschen zwischen 20 und 40. Für Senioren ist die Ehe aber nichts mehr. Zwar sprechen sich einige ganz entschieden für das Heiraten aus. Doch ich persönlich war schon immer der Meinung, dass das eigentlich in jedem Alter eine schlechte

¹¹ Gewöhnlich wird der Lesetext von Shepherd (1807) verwendet, weitere handschriftliche Zeugnisse bieten Solís de Los Santos (1993, mit vollständigem Text nach einer Handschrift in Sevilla, Ms. Colombino 5-3-27) und Spencer und Summers (1994).

Idee ist – und erst recht für Senioren. Denn eigentlich braucht man in dieser Lebensphase Hilfe und Unterstützung – sich da noch mit einer Frau zu belasten, ist einfach dumm.

Damit zeigt sich: Beim hier vorgestellten Text des Poggio Bracciolini kämen andere Formen des Kulturtransfers, andere Kriterien der Selektion in Frage als bei Sedulius – eben eine kreative, humorvoll gestaltete Übersetzung, die den Sprachwitz des Ausgangstextes wirkungsadäquat überträgt, könnte auch ein breiteres Publikum ansprechen. Dann wäre eine gut lesbare, biographisch-sozialgeschichtliche Einleitung vonnöten. Als hübsch gestaltetes Büchlein erschiene eine Übersetzung unseres Werks manchen vielleicht auch als witziges Hochzeitsgeschenk – immerhin steigt das Eheschließungsalter konstant.

3.4 Drittes Beispiel: Johann Weyer, *De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis* (“Tricks der Dämonen, Verhexungen und Giftmischerei”)

Der dritte Text schließlich ist das umfangreiche Werk *De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis* (“Tricks der Dämonen, Verhexungen und Giftmischerei”). Das Opus umfasst in seiner Erstausgabe von 1563 stolze 470 Seiten. Weyer, zugleich Leibarzt des Herzogs Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg, versucht darin den Beweis zu führen, dass das, was seine Gegenwart gemeinhin als Werk von Hexen ansieht, in Wirklichkeit unmittelbar dem Teufel zuzuschreiben ist. Damit stellt sich Weyer gegen den Hexenwahn und die Hexenprozesse seiner Zeit. Das Buch wird vielfach neu aufgelegt, es erscheint 1565 auch in deutscher Sprache (Wier 1565). Zugleich ruft es umfangreiche Gegendarstellungen von Befürwortern der Hexenprozesse hervor.¹² Seinem Verfasser beschert das Buch – allerdings auch andere Schriften, etwa ein Standardwerk über den Skorbut – bleibenden Nachruhm: In den Niederlanden trägt eine Ärztevereinigung den Namen Johann-Weyer-Stiftung¹³ und die Ärztekammer Nordrhein verleiht eine Johannes-Weyer-Medaille.¹⁴

Das zeigt schon: Es handelt sich um ein Werk, das im wissenschaftlichen Kontext in mehreren Disziplinen rezipiert wird, aber vielleicht auch ein historisch oder kulturell interessiertes Publikum ansprechen könnte.

Das Grundproblem bei Weyer liegt nun einfach in der riesigen Textmenge: Natürlich ist das Werk übersetzbar, aber für viele Passagen wäre eine interdisziplinäre Forschengruppe aus der frühneuzeitlichen Geschichte, der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte sowie der neulateinischen Philologie vonnöten, um eine sachlich verlässliche und mit den nötigen Anmerkungen versehene Übersetzung zu erstellen. Auch im Hinblick auf die Rezeption in den unterschiedlichen Zielgruppen wäre zu fragen, ob nicht auch stark paraphrastische und verdichtende Wiedergaben (beispielsweise auch in digitaler Form, zugänglich beispielsweise über die Bibliotheksserver, die auch Digitali-

¹² So etwa von Jean Bodin (1590).

¹³ Johannes Wier Stichting voor gezondheidszorg en mensenrechten (2025), mit Sitz in Amsterdam.

¹⁴ Dazu auf der Homepage der Ärztekammer Nordrhein (2025).

sate der Ausgaben bieten) ihren Sitz im Leben haben könnten. So könnte man gezielter auswählen, welche Werke und Passagen der genauen Übersetzung bedürfen.

4 Fazit

Übersetzen aus dem Lateinischen ist, so haben wir gesehen, oft kein sprachmittelndes Übersetzen im Sinn der modernen Translatologie. Diese reflektiert allerdings auch kaum die Fälle, in denen Texte aus dem Lateinischen übersetzt werden, um sie sprachlich zugänglich zu machen. Ehe dieses dokumentarische Übersetzen stattfindet, müssen Texte die erste Stufe des Kulturtransfers nach Lüsebrink überwinden. An den drei Beispielen aus der umfangreichen unübersetzten Latinität aus Spätantike (Sedulius), Mittelalter (bzw. hier Humanismus: Poggio) und Früher Neuzeit (Weyer) wurde klar, dass sich das Modell des strategischen Übersetzens nach Siever sehr wohl auf diese Texte anwenden lässt. Dabei muss aber jeweils ausgelotet und ausgehandelt werden, ob eher eine zweisprachige Ausgabe zum rein wissenschaftlichen Gebrauch (Sedulius) oder eine auch einsprachig lesbare allgemeinverständliche Übersetzung (Poggio) die Bedürfnisse erfüllt. Bei umfangreichen neulateinischen Werken (Weyer) wären auch Mischmodelle (Auswahlübersetzungen mit Paraphrasen) zu erproben, um die bis ins 18. Jahrhundert hinein umfangreiche literarisch-wissenschaftliche Produktion für Forschende und Interessierte zugänglich zu halten.

Ich möchte vor diesem Hintergrund mit einem Appell schließen: Zum einen sollte der Dialog zwischen Translatologie und alten Philologien (von Latein bis Altkoreanisch) produktiv in Gang kommen. Zum anderen aber sollten sich alle interessierten Forschenden in der Latinistik, der Germanistik, der Komparatistik, den historischen Disziplinen, den Gender Studies, der Theologie, der Philosophie und den Digital Humanities (KI-Übersetzungen für Latein sind momentan noch in unberechenbarer Weise unzuverlässig) gemeinsam an die Aufgaben dieses Kulturtransfers durch das Übersetzen aus dem Lateinischen machen und diese Schätze heben.

Literatur

- Ärztelkammer Nordrhein (2025): *Ehrungen* – <https://www.aekno.de/wissenswertes/ehrungen> (17.03.2025)
- Bastin-Hammou, Malika; Giovanna Di Martino, Cécile Dudouyt, Lucy C. M. M. Jackson (Hg.) (2023): *Translating Ancient Greek drama in early modern Europe: Theory and practice (15th–16th centuries)*. Berlin/Boston: De Gruyter
- Beyer, Andrea (2023): "Übersetzen, didaktisches." Stefan Kipf, Markus Schauer (Hg.): *Fachlexikon zum Latein- und Griechischunterricht*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 830–848.
- Bodin, Jean (1590): *De magorum daemonomania, [...] libri IV. Recens recogniti, & multis in locis à mendis repurgati. Acceßit eiusdem opinionum Ioan. Vieri confutatio, non minùs docta quàm pia*. Frankfurt am Main
- Fuhrmann, Manfred (1985): *Marcus Tullius Cicero. Sämtliche Reden. Eingeleitet, übersetzt und erläutert*. Bd. 1. 2. Aufl. Düsseldorf/Zürich: Artemis

- Fuhrmann, Manfred (1992): "Die gute Übersetzung: Was zeichnet sie aus, und gehört sie zum Pensum des altsprachlichen Unterrichts." *Der Altsprachliche Unterricht* 35 [1]: 4–20 – wieder (2009): Josefine Kitzbichler, Katja Lubitz, Nina Mindt (Hg.): *Dokumente zur Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1600*. Berlin/Boston: De Gruyter, 473–491
- Harris, Robert (2006): *Imperium*. München: Heyne – zuerst englisch: (2006) London: Hutchinson
- Herzog, Reinhart (1975): *Die Bibelepik der lateinischen Spätantike. Formgeschichte einer erbau-lichen Gattung*. Bd. 1. München: Wilhelm Fink
- Johannes Wier Stichting voor gezondheidszorg en mensenrechten. (2025) – <http://www.johannes-wier.nl/> (17.03.2025)
- Kade, Otto (1968): *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: Enzyklopädie
- Kitzbichler, Josefine; Katja Lubitz; Nina Mindt (2009a): *Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800*. Berlin/Boston: De Gruyter
- Kitzbichler, Josefine; Katja Lubitz; Nina Mindt (Hg.) (2009b): *Dokumente zur Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1600*. Berlin/Boston: De Gruyter
- Kitzbichler, Josefine; Ulrike C. A. Stephan (Hg.) (2016): *Studien zur Praxis der Übersetzung antiker Literatur: Geschichte – Analysen – Kritik*. Berlin/Boston: De Gruyter
- Koller, Werner; Kjetil Berg Henjum (2020): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 9. Aufl. [1. Aufl. 1979 von Koller.] Tübingen: Narr Francke Attempto

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

Das Urheberrecht liegt bei den Autoren.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <https://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
O. L. V. van Lourdeslaan 17/5
B-1090 Brussel
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

Franziska Heidrich-Wilhelms
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland

franziska.heidrich@uni-hildesheim.de

Sylvia Jaki
KU Leuven
Faculty of Arts
Antwerp Campuses
Translation Studies Research Unit
Sint-Jacobsmarkt 49–51
B-2000 Antwerpen
Belgien
sylvia.jaki@kuleuven.be

- Kubisiak, Małgorzata (2019): "Die Übersetzbarkeit der Antike am Beispiel von Voß' Bukolika-Übersetzungen des Vergil." Bettina Kremberg, Artur Pelka, Judith Schildt (Hg.): *Übersetzbarkeit zwischen den Kulturen. Sprachliche Vermittlungspfade, mediale Parameter, europäische Perspektiven*. Frankfurt am Main/Berlin: Lang, 35–45
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2005): *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. 4. Aufl. 2016. Stuttgart: Metzler
- Mindt, Nina (2008): *Manfred Fuhrmann als Vermittler der Antike. Ein Beitrag zu Theorie und Praxis des Übersetzens*. Berlin/New York: De Gruyter
- Plath, Jörg; Eckhard Roelcke (2020): "Regalmeter für Propaganda?" *Deutschlandfunk Kultur* – <https://www.deutschlandfunkkultur.de/chinesisches-buchsortiment-bei-thalia-regalmeter-fuer-100.html> (02.02.2025)
- Poiss, Thomas (2017): "Übersetzen als Konstruktion." Johannes Helmrath, Eva-Maria Hausteiner, Ulf Jensen (Hg.): *Antike als Transformation: Konzepte zur Beschreibung kulturellen Wandels*. Berlin: De Gruyter, 225–242
- Poiss, Thomas (2023): "Übersetzen, literarisches." Stefan Kipf, Markus Schauer (Hg.): *Fachlexikon zum Latein- und Griechischunterricht*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 849–859
- "Sammlung Tusculum." (2025). *Wikipedia* – https://de.wikipedia.org/wiki/Sammlung_Tusculum (01.09.2025)
- Sedulius (2007): *Opera omnia*. Johann Huemer (Hg.). Editio altera supplementis aucta curante, Victoria Panagl (Hg.). (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 10.) Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
- Shepherd, William (1807): *Poggii Bracciolini Dialogus, An seni sit uxor ducenda*. Liverpool
- Siever, Holger (2022): *Übersetzungswissenschaft*. 2. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto
- Sinner, Carsten (2020): "Ein translatologischer Blick auf die theoretische Auseinandersetzung mit der Übersetzung aus dem Lateinischen." Stefan Freund, Nina Mindt (Hg.): *Übersetzen aus dem Lateinischen als Forschungsfeld. Aufgaben, Fragen, Konzepte*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 61–97
- Solis de Los Santos, José (1993): "El diálogo An seni sit uxor ducenda de Poggio (Ms. Colombino 5-3-27)." *HABIS* 24: 193–206
- Spencer, Walter E.; Kirk M. Summers (1994): "An unpublished fragment of *An seni sit uxor ducenda* of Poggio Bracciolini." *Manuscripta* 38: 156–170
- Stolze, Radegundis (2018): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. 7. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto
- Toury, Gideon (2012): *Descriptive Translation Studies – and beyond*. Revised edition. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins
- Wier, Johann (1565): *Von verzeuberungen, verblendungen, auch sonst viel und mancherley gepler des Teuffels unnd seines gantzen Heers deßgleichen von versegnungen und gifftwerken, fünff Bücher, erstlich durch [...] Johann Wier [...] zusammen getragen, und in Lat. zungen in Truck verfertigt. Nachmols aber, [...] durch Johannem Füglinum [...] in Teutsche sprach gebracht unnd an tag gegeben*. Basel, VD16 W 2669
- Wikipedia (o.J.): *Sammlung Tusculum* – https://de.wikipedia.org/wiki/Sammlung_Tusculum (02.02.2025)

Autor

Stefan Freund ist Professor für Klassische Philologie an der Bergischen Universität Wuppertal. Zu seinen Forschungsinteressen gehört neben der augusteischen, der christlichen und der neu-lateinischen Literatur auch das Übersetzen aus dem Lateinischen.
E-Mail: freund@uni-wuppertal.de
Website: <https://www.latein.uni-wuppertal.de/de/personen/lehrende/prof-dr-stefan-freund/>
ORCID: 0000-0002-2335-4368

Empfehlungen

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von Hartwig Kalverkämper und Sylvia Reinart

Hervé Delplanque/Stephanie Schwerter (dir.): **L'incompréhension culturelle à l'épreuve du droit.** ISBN 978-3-7329-1071-7

Easy – Plain – Accessible

Herausgegeben von Silvia Hansen-Schirra und Christiane Maaß

Laura Marie Maaß: **Erwartungen, Einstellungen, Erfahrungen. Zur Interaktion zwischen hörenden Gebärdensprachdolmetschenden und ihrer tauben Kundschaft.** ISBN 978-3-7329-1161-5

Sarah Ahrens: **Einfache Sprache in der Gesundheitskommunikation. Patientinnenaufklärung für Frauen mit Deutsch als Zweitsprache.** ISBN 978-3-7329-1132-5

Anke Radinger: **Researching Subtitling Processes. Methodological considerations for the investigation of AI-assisted subtitling workflows.** ISBN 978-3-7329-1029-8

Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von Hartwig Kalverkämper

Claudio Di Meola/Joachim Gerdes/Livia Tonelli (Hg.): **Sprachvariation im Deutschen zwischen Theorie und Praxis. Fachsprachlichkeit, Inklusion, Didaktik, Übersetzung, Kontrastivität.** ISBN 978-3-7329-1042-7

Anna Malena Pichler/Barbara von der Lühe/Felicita Margarete Tesch (Hg.): **Deutsch als Fremd- und Fachsprache im internationalen Kontext.** ISBN 978-3-7329-1047-2

Daniel Green (Hg.): **The Future of Teaching Law and Language.** ISBN 978-3-7329-1090-8

Audiovisual Translation Studies (AVTS)

Herausgegeben von Marco Agnetta und Alexander Künzli

Marco Agnetta/Astrid Schmidhofer/Alena Petrova (Hg.): **Bild – Ton – Sprachtransfer. Neue Perspektiven auf Audiovisuelle Translation und Media Accessibility.** ISBN 978-3-7329-0921-6

Alexander Künzli/Klaus Kaindl (Hg.): **Handbuch Audiovisuelle Translation. Arbeitsmittel für Wissenschaft, Studium, Praxis.** ISBN 978-3-7329-0981-0

Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von Martina Behr, Larisa Schippel und Julia Richter

Michael Schreiber: **Die Übersetzungspolitik der Französischen Revolution und der napoleonischen Zeit. Studien zu Übersetzungen ins Deutsche, Italienische, Niederländische und Kreolische.** ISBN 978-3-7329-1141-7

Leipzig Middle East Studies

Herausgegeben von Sebastian Maisel

Ahmed Ibrahim Abdallah Mohmmmed: **Übersetzung als interkultureller Dialog. Sudanesische Romane in deutscher Übersetzung.** ISBN 978-3-7329-1087-8

Malek Al Refaai: **Challenges in Interpretation Services for Syrian Refugees.** ISBN 978-3-7329-1193-6

Magdalena Zehetgruber/Bernadette Hofer-Bonfim/Elisabeth Peters/Johannes Schnitzer (Hg.): **Linguistic Diversity in Professional Settings.** ISBN 978-3-7329-1089-2

Lola Debüser/Jekatherina Lebedewa: **Ein deutsch-russisches Leben.** ISBN 978-3-7329-1181-3

Alle Bücher sind auch als E-Books erhältlich.

F Frank & Timme